

Gilbert Adair: Mord auf ffolkes Manor

Gilbert Adair, 1944 in Edinburgh geboren, arbeitet als Journalist, Filmkritiker und Schriftsteller. Seine literarische Vorliebe gilt vor allem der Parodie, dem Pastiche. Und so finden sich unter seinen Werken unter anderem eine Parodie von Alexander Popes „Der Raub der Locke“ und Fortsetzungen zu „Alice im Wunderland“ und „Peter Pan“. Edgar Illert hat das neueste Buch des in London lebenden Schriftstellers, „Mord auf ffolkes Manor“, gelesen.

Ich habe lange darüber gerätselt, was die beiden kleinen „F“ in „ffolkes“ wohl zu bedeuten haben, bin aber zu keinem befriedigenden Ergebnis gekommen. Vielleicht ist es eine Anspielung auf das erste Stockwerk („first floor“) des Herrenhauses, dessen Skizze dem Roman vorangestellt ist. Vielleicht stehen die beiden Buchstaben aber auch für „faked fiction“ oder sonst eine tief- oder unsinnige Anspielung Adairs, denn sein Buch ist wahrlich voll davon.

Der Leser sollte den deutschen Untertitel „Eine Art Kriminalroman“ übrigens durchaus ernst nehmen, denn um einen reinen Kriminalroman handelt es sich bei „The Act of Roger Murgatroyd“, wie das Buch im Original heißt, nicht unbedingt. Adair lässt eine sehr erfolgreiche Epoche des englischen Kriminalromans wieder aufleben, und zwar die 30er und 40er Jahre des letzten Jahrhunderts, in denen er die Handlung seiner literarischen Stilübung auch ansiedelt. Agatha Christie, die britische Altmeisterin, liefert den Rahmen, die Farben und die Motive für Adairs grandioses Stilgemälde. Nur an den Pinseln scheint er etwas herummanipuliert zu haben, weiß man doch nie genau, ob der Autor das wirklich auch so meint, was er in so einer distinktierten Weise zu berichten weiß. Wer an Peter Ustinovs subtilparodistische Interpretation von Christies belgischem Meisterdetektiv Hercule Poirot seine Freude hat, wird auch von Adairs Pastiche nicht enttäuscht sein. Und dieser wildert in dem Fundus der „grand old lady“ des englischen Kriminalromans mit einer Unverfrorenheit, dass einem mitunter der Atem wegbleibt.

Von der Handlung sei hier nicht viel verraten, außer dass ein Mord geschieht in eben jenem Herrenhaus, das dem Buch den deutschen Titel gibt. Das Opfer ist ein Klatschjournalist, der sich als Freund der Tochter des Hauses eher zufällig in jene Weihnachtsgesellschaft des Jahres 1935 hinein verirrt hat, in die er mit seinem jovialen Zynismus so gar nicht hineinpasst. Er wird mit einer Kugel im Herzen in der verschlossenen Dachkammer des Herrenhauses am Rande von Dartmoor aufgefunden. Verdächtig ist jeder im Hause Befindliche, Gastgeber und Gäste – ein Personal, das sich wie das Inventar der Gattung der englischen Detektivgeschichte liest. Aus der Nachbarschaft wird der pensionierte Chiefinspektor von Scotland Yard geholt, der Licht in das Dunkel bringen soll. Er ist in Begleitung seines blinden und altersschwachen Labradors, den er – welch feine Ironie – nach einer schottischen Malt-Whisky-Marke „Tobermory“ genannt hat. Und jener

pensionierte Polizist beginnt sogleich in bester Hercule-Poirot-Manier einen Verdächtigen nach dem anderen vor dem versammelten Personal des Buches zu verhören.

Doch nicht er wird schließlich das Rätsel des Mordes lösen, sondern die ebenfalls zu den Gästen gehörende Kriminalschriftstellerin Evadne Mount, eine Mischung aus Agatha Christies Poirot und Miss Marple. Ich hatte beim Lesen immer die Autorin Salome Otterbourne aus „Tod auf dem Nil“ vor Augen, in der Verfilmung gespielt von der fabelhaften Angela Lansbury.

Überhaupt muss man sagen, dass es Adair versteht, atmosphärische Bilder hervorzurufen, eine Eigenschaft, bei der ihm sicherlich die Arbeit als Filmkritiker zugute kommt.

Gilbert Adair ist mit „Mord auf folkes Manor“ ein wenig so etwas wie die Quadratur des Kreises gelungen. Zum einen hat er eine vergnügliche Parodie der englischen Detektivgeschichte geschrieben, zum anderen hat er dies in einer Art und Weise vorgenommen, dass man diese Parodie zugleich als eine Hommage an die Hochzeit des englischen Kriminalromans und ihrer Vertreterinnen und Vertreter – allen voran Agatha Christie – lesen kann. Und der Autor ist dabei so ernsthaft-ironisch britisch, wie es wohl nur ein Schotte sein kann.

Gilbert Adair: Mord auf folkes Manor. Eine Art Kriminalroman. Aus dem Englischen von Jochen Schimmang. 294 Seiten. München 2006. C.H. Beck Verlag. € 18,90